

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 33 (1943)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Seit mehr als sechshundert Jahren [...]  
**Autor:** Kunz, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643003>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Aussicht vom Schloss Thun, gemalt von J. L. Aberli und graviert von C. G. Gullenberg  
(Landesbibliothek Bern)

Zeit mehr als sechshundert Jahren teilt die Stadt Thun die Geschichte Berns und nennt sich mit Stolz eine bernische Stadt. Nur einmal im Verlauf ihrer mehrhundertjährigen Geschichte wurde sie rebellisch — und auch damals sozusagen gegen ihren eigenen Willen —, als sie nämlich im März 1798 zur Hauptstadt des von Bern abgetrennten helvetischen Kantons Oberland von Bonapartes Gnade erkoren wurde. Aber die Herrlichkeit währte nur kurze Zeit; 1801 wurde Thun wieder bernisch, was es in seinem Herzen immer war. Nie finden sich in seiner Geschichte irgendwelche Selbstständigkeitsgelüste oder Neigungen zum Abfall von Bern, immer schlug sein Herz im Gleichklang mit demjenigen des Bären; einen treuern Genossen als Thun hat Bern bis zum heutigen Tage nicht besessen. In der Sonne und im Schatten Berns hat sich Thun zur drittgrössten Stadt des Kantons entwickelt, deren Wachstum im letzten Vierteljahrhundert besonders sichtbar wurde, stieg doch die Bevölkerungszahl von 10 000 im Jahre 1914 auf über 20 000 im Jahre 1941 an.

Drei Säulen tragen das Wirtschaftsleben der Stadt: die militärischen Anstalten, der Markt und der Fremdenverkehr. Wurde die geräumige Thuner Allmend schon im 18. Jahrhundert zu kriegerischen Übungen benutzt, so legte General Dufour den Grundstein zum bedeutenden eidgenössischen Waffenplatz, als er 1819 das erste schweizerische Truppenübungslager in Thun eröffnete. Seither ist der Name der Stadt jedem Wehrpflichtigen bekannt. In mehreren Kasernen werden alljährlich Hunderte von Soldaten ausgebildet und in Verbindung mit der Truppeninstruktion erwachsen die grossen Kriegsindustrien, die wieder die Privatindustrie anregen und befruchteten.

An der Grenze des berneroberländischen Bergbauerntums mit seiner spezifischen Milchwirtschaft und seiner intensiven Viehzucht einerseits und den mittelländischen Landwirtschaftsbetrieben andererseits liegend, war Thun von altersher ein bekannter und vielbesuchter Markttort. An seinen grösseren Viehmärkten konnte man zu Zeiten weit über 1000 Häupter wohlgepflegten Viehes bestaunen. Es wirkt unter diesen Umständen gar nicht störend, sondern durchaus natürlich und stilet, dass der vor 20 Jahren geschaffene Simmentaler Zuchtviehmarkt nicht im Zuchtgebiet selber, sondern in der Stadt Thun stattfindet. Es mag dieser ständigen, nie abreisenden, immer neugeknüpften Verbindung zwischen Stadt- und Landleuten zuzuschreiben sein, dass das äussere Bild der Stadt mehr als ein

grosses Dorf erscheint. Ausser einigen Gassen der Altstadt und einigen wenigen Strassenblöcken im Gebiete des Bahnhofes ist die Stadt in Kleinwohnbauten aufgelöst, die unauffällig sich in die umgebenden Dörfer verlieren. Die Stadt- und Landbewohner kennen einander bis in die Familien-Interna hinein, das Stadt- und Landproblem existiert bei uns nicht.

Wenn auch die Zahl der Hotels aus verschiedenen Gründen sich in den letzten Jahren vermindert hat, so ist und bleibt Thun nichtsdestoweniger ein Zentrum des Fremdenverkehrs des Thunerseegebietes. Hier steht das Tor zum Berner Oberland, hier teilen sich die Wege zum rechten und linken Seeufer.

Denn Thun hat ein ganz spezifisches Gesicht aus seinen drei hauptsächlich wirtschaftspolitischen Komponenten geformt. Der in seiner neuen Uniform abends durch die Strassen schlendernde Rekrut, der unbekümmert um den eilenden Verkehr gemächlich seinen Geschäften nachgehende Bauer, der nach Spezialitäten suchende, seine Zeit verschleudernde Feriengast — sie bestimmen das Strassenbild und das Wirtschaftsleben der Stadt mit einer Einmaligkeit, die charakteristisch wirkt. Besitzt Thun aber auch ein kulturelles Eigenleben? Ich wage die Frage nicht zu bejahen. Wohl rühmen wir uns einer auf leistungsfähige Vereine und Dirigenten gestützte Konzerttradition, wohl beherbergen wir in unsern Mauern einige gewichtige Malertalente, wohl bemühen sich künstlerische und wissenschaftliche Gesellschaften um die Pflege des inwendigen Menschen — aber eine besondere künstlerische Stadtpersönlichkeit gibt das alles zusammen noch nicht. Wenn wir den Krieg heil überstehen und nicht mehr mit den Sorgen des Alltags so sehr geplagt werden, dann glaube ich, ist die Zeit gekommen, dass Thun nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe wachsen wird.

«Thun ist schön, aber Nichts-Tun ist schöner» — mit diesem etwas banalen Witz begrüsst uns die Mehrzahl der im geräumigen, aber heimeligen Bahnhof aussteigenden, ihrer Musse entgegenschendenden Feriengäste. Wir selbst, wir glauben nicht an dieses blässliche Wortspiel. Wir halten dafür, dass Thun viel schöner ist als Nichtstun. Kennen Sie etwas Schöneres als einen Blick vom Thuner Bahnhofplatz gegen Norden, den klassisch schönen Aufbau der alten Stadt zum alten Schloss, vor sich den grossartigen Kranz unserer schönsten Berge! Kennen Sie etwas Schöneres? Ich nicht.

Paul Kunz, Stadtpräsident.